

MICHAEL-GÜNTHER-STIFTUNG FÜR KINDER

STIFTUNG DES PRIVATEN RECHTS

Geschäftsführer: Rainer Günther, Dr. Christian Günther
Staufenstraße 11, 72458 ALBSTADT
Tel. 07431 / 73743 e-mail: guenther-albstadt@web.de
Vorsitender des Stiftungsrats: Dr. Eberhard Günther
Michael-Günther-Stiftung für Kinder
Nr. 66 105 444, Sparkasse Zollernalb (653 512 60)
IBAN: DE49 6535 1260 0066 1054 44 -BIC SOLADES1BAL
Homepage: www..michael-guenther-stiftung.de



FUNDACION JARDIN DEL EDEN

Ansprechpartner in Deutschland

Evi und Walter Schwarz Breitensteinstraße 29, 72768 Reutlingen,
Tel.:07121/ 6227341 E-mail:j.schwarz@gmx.de
Ursel und Rainer Günther Staufenstraße 11, 72458 Albstadt
Christoph Straub, Am Heersberg 64, 72459 Albstadt,
Tel. 07435/250 E-mail: Christoph_Straub@arcor.de
Thomas Hufnagel Moltkestr. 21, 72461 Albstadt, Tel. 07432/ 4825
E-mail: Huf21@web.de
Philipp Wichmann, T: 0151-14442807 mail:pwichmann@posteo.de
Verein Educatio „Jardin del Eden“ -Anke und Michael Eichhorn
Hauptstr.56 , 02763 Mittelherwigsdorf T: 03583-794133
E-mail: m.eichhorn@posteo.de

10 Jahre „Chaka Wasi“ – Brücke für bedürftige Jugendliche zu einem selbstbestimmten Leben

Brücke zu sein war und ist die Aufgabe des 2009 gegründeten Projekts der „Fundación Jardín del Eden“, die seit 1989 das auch in Albstadt bekannte Kinderheim in Panzaleo betreibt. **Brücke** für Kinder und Jugendliche aus den in bis zu 4000m Höhe liegenden bettelarmen Dörfern der Anden auf dem Weg aus dem Elend in ein besseres selbstbestimmtes Leben. So stehen Bildung und Ausbildung im Zentrum der seit Beginn an von unserer Stiftung unterstützten Einrichtung in dem 3000m hoch liegenden Andenstädtchen Pujili.

Gegründet wurde die Einrichtung von Michael und Anke Eichhorn, beide Religionspädagogen aus Sachsen. Sie hatten



Ein Schüler stellt uns Besuchern seine Mutter vor

In dem kleinen Wohnheim mit ca. 18 Plätzen werden begabte Jugendliche untergebracht, versorgt und betreut; Jugendliche, die so weit entfernt wohnen, dass es ihnen nicht möglich ist, nach



Jahre zuvor als Volontäre im Kinderheim in Panzaleo gearbeitet und kehrten nun als Familie mit zwei Kindern nach Ecuador zurück.



Eltern helfen mit beim Umbau des Hauses
Nach anfänglicher Unterbringung in In gemieteten Räumen wurde mit Mitteln der **Michael-Günther Stiftung** im Jahre 2011 ein altes Gehöft mit großem Grundstück gekauft und zusammen mit Eltern, den Jugendlichen und Betreuern renoviert und umgebaut.



Abschluss der 7jährigen Grundschule täglich in die weiterführenden Schulen, vor allem das Colegio zu fahren. 2013,nach der Rückkehr der Familie Eichhorn und der Nachfolgerin Kristin Rösler nach Deutschland übernahm die Erzieherin Alba Rocio Simaluisa die Leitung des Heims. Sie ist eine Indigena und legt nicht nur Wert auf eine gute Betreuung der Jugendlichen, sondern auch auf Bewahrung der indigenen Kultur und Mitarbeit, vor allem in der eigenen Landwirtschaft.



*Liebe Freundinnen und Freunde
des Jardin del Eden !*

Für die auch im vergangenen Jahr reichlich geflossenen Spenden an unsere Stiftung dürfen wir uns recht herzlich bedanken, bei den vielen Einzelspenderinnen und -spendern, bei den Schülerinnen und Schülern, ihren Eltern und den Lehrkräften, bei den (Dritten-)Welt-und sonstigen Gruppen, schließlich bei den Menschen, die anlässlich eines Geburtstages oder eines sonstigen Jubiläums die Gäste bitten statt Geschenken unsere Projekte in Ecuador zu unterstützen.

Vor 10 Jahren haben Anke und Michael Eichhorn unter dem organisatorischen Dach der Fundación „Jardin del Eden“ im Hochland von Ecuador das Projekt „Chaka Wasi“ gegründet und die ersten Schülerinnen und Schüler aufgenommen. Dieser runde Geburtstag ist uns Anlass die diesjährige Ausgabe unseres Jahresbriefes diesem Projekt, seiner Entstehung, seinem Wirken und seinem sozialen Umfeld zu widmen.

Spenderinnen und Spender, die mit uns diese kleine Einrichtung besucht haben, waren besonders beeindruckt von der Arbeit, die dort geleistet wird. Sie steht unter dem Motto „Vorbeugen ist besser als heilen“.

Nach einem Jahrzehnt können wir sagen: „Voll gelungen!“ wir würden uns allerdings wünschen, dass der ecuadorianische Staat sich dort auch finanziell wieder engagiert.

Wir würden uns freuen, wenn Sie uns mit Ihren Spenden auch im kommenden Jahr wieder unterstützen würden.

Mit den besten Wünschen für ein Frohes Weihnachtsfest und ein friedliches und erfolgreiches Jahr 2020

Ihr

Rainer Günther

im Oktober 2019

Angebaut werden vor allem Salat und Gemüse zum Eigenverbrauch, was nicht selbst verbraucht wird, kann auf dem Markt verkauft werden.



Auch die hauseigene kleine biologische Kläranlage wurde weitgehend in Eigenleistung gebaut.

Immer wieder arbeiten auch Volontäre und Volontärinnen in der Einrichtung, viele davon aus Baden-Württemberg.

Da es im alten Gehöft zu wenig Platz war, gab es fast von Anfang an Überlegungen, einen Anbau zu erstellen, mit Zimmern vor allem für Mädchen und einem größeren Raum für Veranstaltungen.

Da Zuschussanträge, z.B. beim Land Baden-Württemberg, abschlägig beschieden wurden, verzögerte sich die Realisierung des Projekts. Fertige Pläne mussten zunächst in den Schubladen ruhen, bis die Finanzierung gesichert war. Ein großer Zuschuss der Michael-Günther-Stiftung, weitere Spenden und die Bereitschaft möglichst viel durch Eigenleistungen beizutragen erlaubte es dann im Jahre 2016 mit dem Bau zu beginnen.



2018 konnte der Anbau dann eingeweiht und bezogen werden.



Anke und Michael Eichhorn:

Rückblick auf vier Jahre Projektaufbau Chaka Wasi

Manche Entwicklung sieht im Rückblick zielstrebig und gut geplant aus. Dabei war genau das die Schwierigkeit als wir 2008 nach Ecuador gingen: es gab kein fertiges Konzept.

Es gab lediglich eine Idee in indigenen Bergdörfern gemeinwesenorientiert zu arbeiten und ein oder mehrere Projekte anzuschließen, die die Lebenssituationen dort verbessern sollten und eine Finanzierungszusage durch die Michael-Günther-Stiftung.

So lernten wir in den ersten Wochen die Dörfer Casa Quemada und 25 de Diciembre kennen und besuchten die Grundschulen und viele Familien und unterstützten zudem die weiterführende Sonnabendschule in Casa Quemada mit Mathematik- und Englischunterricht.

Nach einer Zukunftswerkstatt mit vielen Beteiligten des ganzen Dorfes entstand die Idee mit Hilfe eines zu gründenden Jugendvereins die Ergebnisse umzusetzen. In der Folge bildeten wir im Verein Gruppen, die sich in verschiedenen Bereichen betätigten so mit Kunstgewerbe, traditioneller Musik, Tanz und Ökotourismus. Was bei den sonntäglichen Treffen nie fehlen durfte, war das gemeinsame Fußballspiel. Leider entwickelte sich diese Arbeit mangels zuverlässiger Beteiligung nicht wie erhofft.

In den vergangenen Jahren hat sich das Tätigkeitsfeld des Chaka Wasi deutlich erweitert:

Weitere bedürftige Jugendliche und Familien aus der Umgebung werden vom Heim aus betreut und mit bescheidenen finanziellen Zuwendungen oder Sachspenden dazu motiviert, ihre Kinder nicht frühzeitig aus der Schule zu nehmen, um sie zum Geldverdienen anzuhalten.



Betreuer aus der Einrichtung, ergänzen den Unterricht an der bescheidenen Grundschule von CASA QUEMADA, einem der Andendörfer; sie geben dort Musik- und Sportunterricht, deutsche Volontäre unterrichten oftmals Englisch bieten Lesestunden an und helfen beim Einsatz von Computern u.a.

Aus der Arbeit mit den Jugendlichen entstand der Wunsch wenigstens einigen einen anerkannten erweiterten Schulabschluss zu ermöglichen. So starteten wir im zweiten Jahr mit sieben Mädchen und Jungen unsere Schülerwohngruppe Chaka Wasi. Mit Hilfe der staatlichen Förderung ab 2010 waren wir ganz gefordert, dieses Projekt zu verfestigen und für die Zeit nach unserer Rückkehr nach Deutschland vorzubereiten.

Wir sind sehr dankbar, dass es gelungen ist verantwortliche Mitarbeiter für die Einrichtung zu finden. Dazu gehören besonders Kristin Rößler (bis 2013) und Rocío Simaliuza in der Leitung, aber natürlich ebenso alle anderen angestellten und freiwilligen Mitarbeiter.

Der erste Jugendliche hat in diesem Jahr nun sein Hochschulstudium abgeschlossen. Wir sind auch dankbar, dass aus der Anfangszeit die Unterstützung der Grundschule in Casa Quemada geblieben ist.

Fast unbemerkt von Deutschland ist der Jugendverein zu neuem Leben erwacht zunächst mit einer Fußballmannschaft und seit einem Jahr wieder im Lernen traditioneller Instrumente und Musik. Planbar ist das alles so nicht, manches ist plötzlich möglich und für anderes braucht es einen langen Atem, aber das Engagement lohnt sich in jedem Fall.

Roberto Altamirano in Deutschland

Auf Einladung norwegischer Freunde, kam der Gründer und Leiter des Jardín del Eden nach Europa, einen Teil der Zeit auch nach Deutschland. Nach einem Besuch bei den sächsischen Freunden, verbrachte er auch einige Tage in Albstadt. Wir haben die Zeit genutzt, um ihm Gelegenheit zu geben, sich an den Spender-Gymnasien Ebingen und Spaichingen und vor langjährigen Spendern im Ebinger Kräuterkasten vorzustellen, zu danken und von seiner Arbeit zu berichten. An einem Wochenende traf er dann ehemalige Volontärinnen und Volontäre und enge Mitarbeiter der Stiftung und des Freundeskreises.



Roberto mit 2 ehemaligen Volontären

Zwei Schülerinnen von Chaka Wasi

Carmen Rodriguez* wurde im August 1999 geboren in dem Dorf „25 de Diciembre Guangaje“, Sie ist das dritte von 9 Kindern eines Tagelöhners und einer Hausfrau, beide Indigenas, die Kwetchua sprechen. Ihre letzte Schwester erlitt als Kind schwere physische und psychische Misshandlungen.

Die Jahre vergingen, doch Carmen dachte unaufhörlich an die Schule, auch wenn in den Dörfern die Meinung verbreitet ist, dass Frauen nicht lesen und schreiben lernen müssen, um Kinder und Tiere zu hüten. Der Tag der Einschulung, war für sie ein glücklicher Tag; doch sie war auch traurig, weil ihre Eltern weiterhin der Meinung waren, dass Mädchen nichts lernen sollten.

Um die Kosten für die Grundschulbildung zu bezahlen, arbeitete Carmen auf dem Großmarkt als Gemüseverkäuferin.

Im Juli 2010 verließ sie die Grundschule mit den besten Noten; sie war aber fest entschlossen weiter zur Schule zu gehen. Doch die Situation war schwierig: ihre Eltern wollten sie weder moralisch noch finanziell unterstützen. Sie bat ihre Mutter, die sie schließlich zur Einschreibung ins „Colegio“ begleitete. Aber das Geld fehlte noch immer.

Auf den Rat ihres Patenonkels kam sie dann im August 2012 ins kleine Internat „Chaka Wasi“. So eröffnete sich die Chance, ihren Traum zu verwirklichen, eine weiterführende Schule zu besuchen, um später ihren kleinen Geschwistern helfen zu können und die schwierige finanzielle Situation der Familie zu verbessern.

Sie war ein trauriges Mädchen aus Mangel an Liebe und Verständnis ihrer Eltern, aber mit großer Entschlossenheit. Sie wollte um ihr weiteres Leben kämpfen. Sie begann mit der Grundausbildung im Technischen Colegio in Pujili.

Eine Herzoperation im Alter von 15 Jahren überstand sie gut. Auch vom Krankenhaus aus setzte sie ihre Arbeit für die Schule fort. Die Pflege danach übernahmen die Eltern und Chaka Wasi..



Mit dem Abitur im Juli 2018 schloss sie das Colegio ab. Mit besten Noten erreichte sie den 3. Platz des Jahrgangs. Nun ist Carmen ein gesundes Mädchen und studiert an der staatlichen Uni von Manabi im zweiten Semester, um „klinische Laborantin“ zu werden.

Die Leitung von Chaka Wasi hat ein Stipendium für sie beantragt und als eine der besten Studentinnen hat sie es auch erhalten.

Was Carmen selbst sagt:

Der Aufenthalt in Chaka Wasi war für mich eine Gnade, denn es veränderte mein Leben vollständig. Ich erhielt ein schützendes Umfeld, Nahrung, Zärtlichkeit, Verständnis, moralische und finanzielle Unterstützung während meines so sehnsüchtig erwünschten Studiums. Ich war sehr glücklich während dieser Zeit



Es ist wunderbar unbekannte Menschen zur eigenen Familie zufügen zu können, die zur Ergänzung meines Lebens wurden und Gott für alle die entfernten Menschen mit karikativer Seele zu danken, die jedem in unserem Leben bedingungslos Unterstützung gewähren. Ich habe die bedingungslose Unterstützung des Heims, weiß, dass meine Familie fern ist, aber sie geben mir Kraft und Hoffnung auf ein besseres zukünftiges Leben, obwohl ich die moralische Unterstützung meiner Eltern noch nicht habe. Aber ich hoffe sie zu erreichen und ich liebe sie trotz allem sehr. Das Leben war für mich nicht einfach und ich weiß nicht, was kommt, aber es wird sich zeigen.

Mein Traum ist es einen qualifizierten Berufsabschluss zu erreichen, um meiner Familie helfen zu können ein würdiges Leben zu führen, vor allem meiner kleinen Schwester, die eine ständige Betreuung braucht, da sie eine Hör- und Sprachbehinderung hat. Sie erträgt dies aber ganz großartig; ich bewundere sie deshalb sehr. Das ist für mich der wichtigste Grund weiter zu studieren und meine Ausdauer zu behalten.

- *Namen und Daten aus Datenschutzgründen geändert

Maria* wurde am 4. September 2007, in Pujili geboren, sie ist Tochter aus der zweiten Ehe von Blanca **** mit Mario ***, das dritte Kind von 6 Geschwistern.

Die Kindheit von Maria verlief nicht wie die anderer Kinder: Ihre Mutter hat sich vom Vater von Maria getrennt, weil er ihre zwei Kinder aus der ersten Ehe misshandelte; auch Maria und ihre Mutter, später auch die jüngeren Brüder mussten harte Schläge ertragen. Nachdem ihr ältester Bruder zu seinem Onkel zog, verfiel der Vater Mario völlig dem Alkohol und die Mutter war gezwungen eine Arbeit anzunehmen, um Essen kaufen zu können. Trotz der Schläge, die sie hatte erdulden müssen, sagt Maria, war sie sehr traurig über die Trennung der Eltern

Mit sechs Jahren kommt Maria zusammen mit ihrem Bruder Louis in die Schule. Nach dem Unterricht gingen sie zu ihrer Großmutter, um dort zu essen und ihr auf dem Feld bei der Kartoffelernte zu helfen. Zu Hause gab es nichts zu essen, weil ihre Mutter viele Stunden bis tief in die Nacht in einer Blumenplantage arbeitete, um den Lebensunterhalt der Familie zu sichern.

Ihr Bruder Louis war ein sehr rebellisches Kind. Mit 7 Jahren hatte er einen Unfall und verletzte sich am Ohr und musste einige Wochen im Krankenhaus verbringen. Nachdem er sich von dieser Verletzung erholt hatte erlitt er einen Beckenbruch und musste in die Chirurgische Klinik eingeliefert werden. Glücklicherweise erholte er sich wieder sehr gut.

Maria leidet sehr wegen des Gesundheitszustandes ihrer Mutter, die am Dickdarm erkrankt ist. Es gibt Tage, an denen ihr Bauch so entzündet ist, dass sie ins Krankenhaus eingeliefert werden müsste. Sie wurde untersucht und die Ärzte sagen, sie müsse operiert werden. Die Operation ist gefährlich und sie hat Angst davor, nicht mehr arbeiten zu können und die Kinder allein zu lassen.

Zur Zeit besucht Maria die 8. Klasse der Gesamtschule von Pujili. Seit 2 Jahren lebt sie in dem kleinen Internat des Projektes Chaka Wasi. Sie arbeitet gut mit, ist lernbegierig und geht sehr verantwortlich mit ihrer Arbeit um. In ihrer Freizeit macht sie Stickereien und spielt zusammen mit Lisa. Ihr Traum ist, später Architektin zu werden und so viel Geld zu verdienen, dass sie ihrer kranken Mutter helfen kann.

In den Anden: Ein hartes Leben in 3600 bis 4000m Höhe

Ecuador wird durch die von Norden nach Süden verlaufenden Anden in drei sehr unterschiedliche Regionen geteilt.

Im Westen die „Costa“, die Küste und ihr teilweise flaches, teilweise auch hügeliges Hinterland; dann „La Sierra“ mit den beiden bis über 6000m parallel verlaufenden hochragenden Andenketten mit dem dazwischen liegenden Hochland (2000-3200m), in dem die Hauptstadt Quito und auch unser Kinderheim und unser Projekt Chaka Wasi liegen.

Im Osten folgt dann der flächenmäßig größte, aber am dünnsten besiedelte Landesteil, der „Oriente“, Teil des Amazonasbeckens mit seinen großen Urwäldern.



Wer von Latacunga im Hochland nach Westen abbiegt, kommt nach ca. 15km durch die Kleinstadt Pujili (2950m hoch >.Chaka Wasi). Von dort windet sich dann die Straße weitere 60 km zu einem über 4000 m hohen Gebirgspass über den man in den Westen des Landes und zum Pazifik gelangen kann.



Auf dem Weg zum Pass kommt man durch eine ganze Reihe kleiner Dörfer und Streusiedlungen. Hier oben ist es trotz intensiver Sonneneinstrahlung recht kalt. Wenn dazu noch der Wind bläst, ist winterliche Kleidung angesagt, auch wenn man sich ganz nahe am Äquator befindet.



Die Äcker, die man von der Straße aus sieht, sind an den Hängen der Täler klein und extrem steil, nur mit großer Mühe zu bearbeiten.



Weiter oben dann steinig und karg. Man fragt sich, wie hier noch Getreide oder Kartoffeln wachsen können.



Es ist kaum zu verstehen, dass hier noch Menschen siedeln. Fast nur noch Indigenas leben in diesen Höhen. Zu erklären ist dies, weil die autochthone Bevölkerung nach der Eroberung und Kolonisierung des Landes aus den fruchtbaren Tallagen und Hochbecken des Landes in die Randgebiete (Urwald und Hochgebirge) verdrängt wurde, dass aber auch nur die meist kleinwüchsige indianische Bevölkerung sich physiologisch an die extremen Hochlagen anpassen konnte.

Positiv könnte man notieren, dass durch die räumliche Abschottung von Mestizen und Weißen es der indigenen Bevölkerung möglich war, in diesen

Siedlungsbereichen ihre kulturelle Identität und ihre Sprache zumindest teilweise zu erhalten.



Sie wohnen meist in einfachen, ja manchmal wirklich primitiven Häusern und Hütten.



Da die spärliche Landwirtschaft nicht ausreicht, die häufig großen Familien zu ernähren, ziehen viele Väter in die großen Städte, um dort Arbeit zu finden, eine Belastung auch für die Familien.

Viele Ehen scheitern, weil der Mann eine neue Partnerin gefunden hat. Geht auch die Mutter in die Stadt, werden die Kinder von der Großmutter, von Nachbarinnen oder Freundinnen mehr schlecht als recht betreut. Die Versuchung ist groß die Kinder frühzeitig aus der Schule zu nehmen und zur Arbeit auf dem Feld oder gar in die Stadt zu schicken und dies, obwohl Schulpflicht herrscht. Armut und Elend sind vorprogrammiert.

Die Indigenas

Genau genommen sind sie keine „Eingeborenen“, weil sie zwischen 20.000 und 12.000 v. Chr. über die zugefrorene Beringstraße aus Asien eingewandert sind, sich dann teilweise in Nordamerika niederließen (> Indianer), dann aber auch bis zur Südspitze Südamerikas vordrangen.

Erste Funde menschlicher Siedlung in Ecuador stammen aus dem 8. Jahrtausend v. Chr., erste Keramiken aus dem 4. Jahrtausend. Man unterscheidet zahlreiche Kulturen in der Zeit bis zur Ankunft der Spanier Ende des 15. Jahrhunderts. Die letzte und berühmteste Kultur ist die der Inka, auch wenn deren grausame Herrschaft in Ecuador nur wenig mehr als 1 Jahrhundert dauerte.

In Ecuador leben heute noch etwa 2 Mio Indigenas (7% der Bevölkerung), vor allem in den Anden und im Oriente.

Die meisten Indigenas sind katholisch getauft. Doch verbindet sich ihr Christentum mit ihren traditionellen Glaubensvorstellungen und Riten - Evangelikale Kirchen breiten sich aktuell auch in den Gebieten der Indigenas aus.

Ihre Sprache (= Kichwa)

ist neben dem Spanischen offizielle Landessprache. Sie ist eine der vielen Varianten der vor allem auch in Peru und Bolivien verbreiteten Indigenas-Sprache, die dort **Quechua** genannt wird. Auch die Inkas sprachen Quechua. Quechua ist eine agglutinierende Sprache, d. h. die Bedeutung eines Wortes wird durch das Anhängen von Silben an einen unveränderlichen Wortstamm angepasst, nicht durch Beugung (Veränderung des ganzen Wortes je nach Zeit, Person, Geschlecht und Fall) wie beispielsweise im Deutschen.

Schriftliche Fixierung erfolgte erst nach der Kolonisierung durch die Spanier.